

Predigt zum Benedictus Lk 1,68-79

Liebe Gemeinde!

So, wie wir euch ich zu Beginn des Gottesdienstes den Lobgesang des Zacharias gesungen haben, erklingt er täglich seit Jahrhunderten in vielen Klöstern.

Denn Gott hat besucht und erlöst sein Volk...

Das ist eine andere Art des Umgangs mit dem Text, als den wir gewohnt sind. Man hört sonst eine Nachricht, versteht sie mehr oder weniger und macht dann andere Dinge. Der Inhalt des Textes wird im Gehirn abgespeichert und nennt es das dann Wissen. Man weiß nun Bescheid. Also auf zu neuen Filmen, Nachrichten oder weiterem Lehrstoff. Aber die Zeilen Tag für Tag singen?

Barmherzigkeit erzeugte er unseren Vätern...

Zunächst eine kurze Erklärung, wie wir sie auch bei Gemälden in den Museen als Schildchen sehen und dann denken: Jetzt weiß ich, was das da ist.

Der Text gehört zum langen 1. Kapitel des Lukasevangeliums, der Vorgeschichte zu Weihnachten gewissermaßen. Der Tempelpriester Zacharias singt dieses Lied, weil er ein Kind bekommt, einen Sohn, Johannes den Täufer, wie wir sagen, auf Kreta heißt er der Vorläufer Jesu, „Prodromos“. Der Name Johannes heißt übersetzt: Gott ist gnädig. Zuvor war Zacharias monatelang stumm, konnte kein Wort sagen. Das störte seinen Beruf nicht, denn beim Opferdienst am Tempel wurde damals weder geredet noch gesungen. Doch nun ist es da, das Kind, und Zacharias jubelt laut singend mit seinem Lobgesang.

Du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen.

Das Benedictus, wie man den Text auch nennt, ist eines von drei neutestamentlichen Psalmen, die alle in den ersten Kapiteln von Lukas stehen und zu den täglichen Stundengebeten der Klöster seit dem Heiligen Benedikt, also seit 1500 Jahren, Tag für Tag gesungen werden. Alle Nonnen und Mönche kennen diese Worte in- und auswendig.

Gott, du gibst Erkenntnis deinem Volk.

So bekommen die Worte Erkenntnis und Verstehen einen anderen Klang, wenn man sie täglich singt. Das ist dann keine Sache für den Moment, es ist keine Schulstunde, die man hinter sich bringt. Man traut diesen Worten zu, dass sie einem stets neu Kraft erweisen, wie das Vaterunser, wie Begegnungen mit lieben Menschen. Der älteste Gebrauch des deutschen Wortes „verstehen“ hat übrigens noch das konkrete Bild vor Augen, wie jemand vor etwas stehen geblieben ist, es also fortwährend anschaut wie ein gutes Gemälde. Und das Wort „erkennen“ ist im Alten Testament mit körperlicher Liebe synonym. Adam hatte Eva „erkannt“, so sind sie ein Fleisch geworden, wie sie es eigentlich schon zuvor waren. Denn wir verstehen das ja immer falsch, wenn wir die Geschichte von Eva aus der Rippe Adams so missdeuten, dass Eva nur aus Adam käme. Es ist vielmehr Ausdruck des Wunders der Liebe. Eva ist die Mutter aller Menschen, aber dem liebenden Mann darf sie Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch werden.

Glaube ist Erkenntnis und Verstehen in diesem tiefen Sinn.

Und nun war Zacharias und Elisabeth trotz des fortgeschrittenen Alters doch noch ein Sohn geboren. Sein Leben wird tragisch enden, aber nach der Geburt herrscht reine Freude. Unser Schicksal auf Erden ist nicht das letzte Urteil. Auch Jesu Ende ist nicht das Kreuz, sondern seine Auferstehung.

Gott errettet uns von den Feinden, das hat er vorzeiten durch die Propheten schon geredet.

Übrigens: Analysiert man den Text des Lobgesangs, zeigt sich, dass er ein Mosaik alttestamentlicher Zitate ist. Die neutestamentlichen Psalmen sind somit eine Art Brücke zum Alten Testament. Auch Psalmen sang man täglich in den Klöstern, früher den ganzen Psalter in einer einzigen Woche. Er ist das Gebetbuch nicht nur der Klöster, sondern der Kirche überhaupt. Die Psalmen lehren uns beten. Immer drei Psalmen sang man gleich hintereinander. Mit der Zeit lernten Nonnen und Mönche auf diese Weise wohl alle 150 Psalmen auswendig.

Das aufgehende Licht aus der Höhe besucht uns.

Die Gottesdienste der Klöster gaben den Nonnen und Mönchen festen Grund, sie bildeten den sanften Teppich, auf dem sie gehen und leben konnten. So vermissten sie die bunte Welt kaum noch. Wir brauchten wohl nur eine oder zwei Wochen lang solche Tagzeitgebete in einer Kirche täglich mitsingen, wie sie auch in unseren Gesangbüchern abgedruckt sind: Morgen, Mittag, Abend und zur Nacht. Dann wachsen einem einige Zeilen fest ans Herz:

Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Liebe Gemeinde!

Nun ist bald Weihnachten, jetzt aber noch Advent. Die Tannenbäume sind alle zu früh aufgestellt. Wir wissen oft nicht die rechte Zeit, und das gerade, wo Zeit heute nach Sekundenbruchteilen gemessen wird. Man kann nach dem Kalender leben, aber ob man die rechte Zeit für das rechte Wort kennt, das ist eine ganz andre Sache. Und ob die vielen Pläne uns und unserem Nächsten auch gerecht werden, auch das steht auf einem ganzen anderen Blatt, auf dem Blatt unserer Herzen.

Irgendwie wissen wir schon, dass der Advent einst eine Fastenzeit war, aber könnten wir damit etwas anfangen? Auch Fasten ist völlig verweltlicht. Man fastet, um abzunehmen, vom Heilfasten spricht man. Oder ist es eine religiöse Pflicht, die man halt erfüllt, ohne recht zu wissen, warum?

Der Sinn vom Fasten liegt auf ganz anderer Ebene. Da soll man auf etwas verzichten, um seinen Sinn auf etwas anderes richten zu können, so wie man etwas beiseite räumt, um dies oder jenes ungestört tun oder denken zu können. Man nimmt sich Zeit, und dafür steht sie anderen Dingen eben einmal nicht zur Verfügung.

Das aufgehende Licht aus der Höhe erscheine denen, die da sitzen in Finsternis.

Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die Zuwendung und Zeit brauchen, um wirken zu können. Und nicht nur Dinge brauchen Zeit, wir brauchen vor allem auch Zeit füreinander. Wofür wir sie uns nicht nehmen, das gibt es für uns auch nicht. Das gilt auch für Menschen, und ganz besonders für Freunde und die Liebe.

Und was nützt es uns, wenn Gott sich uns zuwendet, und wir wenden uns nur davon ab, weil wir mal wieder viel zu beschäftigt sind von all dem Notwendigen, was uns umtreibt oder ablenkt im großen Unterhaltungsspiel der modernen Zeit? Mode ist Glück auf Zeit, darum jagt eine Mode oder aktuelle Gewohnheit auch die nächste.

Dinge und Gewohnheiten werden irgendwann langweilig. Doch wehe, wir werden des Lebens überdrüssig, denn dann machen wir etwas falsch und verkehrt.

Aus Sicht der heute alles bestimmenden Effektivität ist ein Mönchsleben übrigens völlig absurd. Da sitzen kräftige Männer oder Frauen in ihren Klöstern fest und beten vor sich hin. Das bringt doch der Welt nichts!

Vielleicht aber bringt uns gerade dieses Vorbild des Ineffektiven zum Nachdenken: Wir leben doch nicht, um nur zu arbeiten, und wir sind doch nicht so lahm und blind, dass wir von Unterhaltung und Ablenkung leben müssen, dass man uns unbedingt beschäftigen muss, damit wir nicht in Langeweile oder Trübsinn, im Sumpf der Traurigkeit versinken?

Du wirst dem Herren vorangehen, dass du seinen Weg bereitest.

Liebe Gemeinde, ich habe meiner Predigt heute immer so einen Satz aus dem Lobgesang des Zacharias wie dazwischen geschoben. So können wir das mit der Kirche für uns überhaupt verstehen: Da mischen sich immer wieder Worte des Himmels ungefragt in unser Leben. Sie stellen sich uns in den Weg, lassen uns innehalten. Sie bedeuten uns auf diese Weise nicht immer dasselbe, ihre Bedeutungen gewinnen sie jeweils anders in anderen Umständen.

Am Abend des 3. Mai 1728 gab Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf seiner Gemeinde ein Bibelzitat mit zum Bedenken. Damit begann die Geschichte der Herrnhuter Losungen, die man heute natürlich nicht nur im Büchlein, sondern auch auf seinem Handy haben kann: www.losungen.de. Man kann das gut machen, jeden Tag einen Satz aus dem Alten und einen aus dem Neuen Testament für sich lesen und bedenken.

Das ersetzt das Psalmensingen nicht, auch nicht die Gottesdienste, aber vielen Menschen tut es einfach gut.

Wir lernen wohl nicht wie die Nonnen und Mönche den ganzen Psalter auswendig, aber wenn wir nur wieder und wieder das Wort, das Gott an uns richtet in unserem Herzen bewegten wie Maria die Worte der Engel nach der Geburt Christi? Nähmen wir uns gar keine Zeit dafür, ist es, als würde Gott nur schweigen oder gar nicht da sein.

Und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Nochmals zu den Klöstern, Kirchen und dem Singen. Das sollten Orte und Zeiten des Friedens sein. St. Benedikt verbot seinen Mönchen das Tragen von Waffen. Das war mutig in einer Welt, wo jeder wehrhaft sein musste, es noch keinen Staat gab, der den Einzelnen die Feinde vom Leibe hielt. Und dann entwarf er eine Regel für diese kleinen Gemeinschaften. Historisch gesehen waren solche Klosterregeln nichts weniger als die Samenkörner für den gesellschaftlichen Frieden, den wir heute selbstverständlich genießen.

Man kann niemandem befehlen, freundlich und nett zu sein, aber wenn wir uns auf der Welt darin einiger wären, dies zu wollen?

Die Saat des Friedens muss in den Herzen keimen. Und wehe, da landet auch das Unkraut von Missmut, Neid und Hass darin! Dann werden Herzen verletzt, zur großen und hämischen Freude des Teufels.

Die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes besuche uns.

Was ist das für ein wunderbares Bild! Und was für ein schönes altes Wort, das heute im Alltag kaum noch gebraucht wird: Barmherzigkeit. Jugendliche verstehen das Wort oft gar nicht mehr. Da umarmen einander die Herzen. Im „Erbarmen“, ursprünglich „bearmen“ steckt das Wort „Arm“.

Nun, so ist es wohl. Die Kirche hat ihre beste Zeit hinter sich, sie erscheint ineffektiv, veraltet und uninteressant. Auch die Klöster auf Kreta sind weitgehend verwaist. Da helfen auch die Lautsprecher auf den Kirchendächern nicht so recht.

Aber dann bleibt uns der Regen des Himmels aus. Dann trocknen Herzen aus.

Und es kann einem die Tränen in die Augen treiben, wenn man dann auch noch mit ansehen muss, dass sich in dieser Lage Religion und Glauben selbst in Verwirrung und Fanatismus stürzen. Religion ist alles andere als harmlos, denn was das Herz betrifft, muss sehr genau hingeschaut werden. Das weiß niemand so sehr wie Eltern oder Liebende.

Ohne Furcht unser Leben lang Gott dienen:

Das hat nichts mit Unfreiheit, Fanatismus oder strengen Regeln zu tun, aber um so mehr mit Trost, Lebenssinn und dem Gesang der Seele.

Zacharias hatte gejubelt: Gott ist gnädig, also soll der Junge, das Geschenk Gottes, auch Johannes heißen.

Das ist ein guter Name, der kann über jedem Leben stehen. Er selbst hieß Zacharias, das hieß: Gott gedenkt meiner. Seine Frau und Mutter des Johannes hieß Elisabeth, das bedeutet: Mein Gott ist Segensfülle.

Wagen wir es, unser Leben so zu sehen, als Segensfülle, als Gnade und dass Gott meiner gedenkt, dass ich ihm, dem Friedefürst des Himmels wichtig bin?

So eine Erkenntnis muss in einem wachsen, und man muss sich das wieder und wieder sagen, oder eben auch singen.

Amen.